

Christoph Horwitz:

Hiob – der Mann zwischen Himmel und Hölle

Wer das Buch Hiob liest, wird mit zahlreichen, äußerst schwierigen Fragen eingedeckt. Wird uns der Schlüssel an die Hand gegeben, den Sinn dieses Leidens zu ergründen? Erfahren wir, nach welchem Maßstab Gottes Gerechtigkeit eingeschätzt werden muß? Gewinnen wir Klarheit darüber, was Satan in der himmlischen Ratsversammlung zu suchen hat? In jeder Hinsicht erschöpfende Antworten wird unsere Untersuchung nicht zu geben vermögen, aber sie nimmt für sich in Anspruch, Anstöße für neues Nachdenken über die angeschnittenen und weitere Themen auszulösen. So mag dieses biblische Buch, das wegen seiner scheinbaren Unzugänglichkeit bei der Lektüre oft beiseite gelassen oder nur in begrenztem Umfang zur Kenntnis genommen wird, neu ins Blickfeld rücken und aufschlußreiche Ausblicke für unsere Christusnachfolge freilegen.

Wer ist Hiob?

Hat Hiob tatsächlich gelebt oder hat ein frommer Dichter eine solche erdachte Gestalt dafür genutzt, durch ihn die Glaubenserfahrungen, die in Gottes Volk im Laufe der langen Geschichte gemacht wurden, zusammenfassend darzustellen? Gewiß hätte auch ein solches Unternehmen seinen Wert. Mir will jedoch scheinen, daß vor allem die geistlichen Höhepunkte im Dasein des Hiob an Durchschlagkraft verlieren, wenn es dabei nicht um unmittelbares, tatsächliches Erleben geht. Das Lob Hiobs angesichts seines in kürzester Zeit verlorenen Besitzes wirkt noch ungleich überzeugender, wenn ein lebendiger Mann vor uns steht, als wenn von einem durch Jahrhunderte erworbenen Glaubenssatz berichtet wird. Gleiches gilt für das unter die Haut gehende Bekenntnis des Hiob angesichts seines unausweichlichen Todes: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.“ Außerdem läßt die Bibel durchweg deutlich erkennen, ob sie Gleichnisse oder tatsächliche Ereignisse und Personen ins Gesichtsfeld rückt. Hiob wird uns deutlich als eine lebende Persönlichkeit vor Augen gestellt.

Was hat Satan im Himmel zu suchen?

Diese gemeldete Szene gibt uns Rätsel auf. Es erscheint uns völlig unangemessen, daß Gott, der Herr, mit Satan auf Augenhöhe verhandelt und dessen Begehren in für uns äußerst fragwürdiger Weise nachgibt. Ohne zu meinen, die aufkommenden Fragen damit restlos zu lösen, scheint es mir wichtig, die Aussagen in der Offenbarung des Johannes 12, 7ff über den Satan zur Kenntnis zu nehmen. Dort wird seine Rolle als ständiger Ankläger der Frommen vor Gott beschrieben. Dieser Anspruch des Satans an den in Schuld vor Gott

gefallenen Menschen kann erst, so heißt es dort, durch das Blut des Lammes aufgehoben werden. So gesehen sind Gespräche, Verhandlungen zwischen Gott und dem Teufel durchaus nichts, was aus dem Rahmen fällt. Daher wird es für das Verständnis des Hiob und seiner Lebensgeschichte wesentlich sein, als Hintergrund des Geschehens den Kampf Gottes und des Satans um diesen Mann zu sehen, der ständig zwischen Himmel und Hölle steht.

Ein herausragender Steckbrief

Wenn wir die ersten Sätze im Buch Hiob lesen, trauen wir unseren Augen nicht. Dort heißt es: „Es war ein Mann im Lande Uz, der hieß Hiob. Der war fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und mied das Böse.“ Diese Aussage gewinnt an Gewicht dadurch, daß sie an mehreren Stellen in gleichem Sinn mitgeteilt wird. Wir lesen verschiedentlich: Hiob mied das Böse, tat nichts Törichtes wider Gott und versündigte sich nicht mit seinen Lippen. Vollends ist zu beachten, daß Gott selbst im Gespräch mit Satan ein gleiches Urteil fällt. Die noch hinzuzufügenden geistlichen Höhepunkte im Leben Hiobs, die weiteres Licht auf diesen Mann ausstrahlen, werden bei späteren Überlegungen noch einmal aufgegriffen.

An dieser Stelle aber sei auf eine brennende, durch diese Charakteristik Hiobs auftretende Frage aufmerksam gemacht: Steht in Hiob der Mann vollständiger Gerechtigkeit vor unseren Augen, der für seine Person keiner Erlösung bedarf, wie alle anderen Menschenkinder? Ganz in diese Richtung scheint es zu zielen, wenn dieser Mann, nachdem ihm in kürzester Zeit aller Besitz und seine Kinder genommen sind, feststellt: „Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe gekommen, nackt werde ich wieder dahinfahren. Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt!“ Wir sollten auch den folgenden Satz wahrnehmen: „In diesem allen sündigte Hiob nicht und tat nichts Törichtes wider Gott.“

Hiob unter Schicksalsschlägen

Hiobs Lob nach dem Verlust seines ganzen Besitzes verschlägt uns die Sprache. Daß es sich bei diesem Lob nicht um oberflächliche Redensarten gehandelt hat, wird in Gottes neuer Verhandlungsrunde mit Satan deutlich. Wir lesen: „Der Herr sprach zu dem Satan: Hast du Acht auf meinen Knecht Hiob gehabt? Denn es ist seinesgleichen auf Erden nicht, fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und meidet das Böse und hält noch fest an seiner Frömmigkeit; du aber hast mich bewogen, ihn ohne Grund zu verderben...“

Nun aber muß Hiob noch den nächsten harten Schlag verkraften. Seine Gesundheit wird ihm genommen, er muß mit ansehen, wie sein Leib verfault und ihn Tag für Tag dem Tode näher bringt. In dieser äußerst zugespitzten Lage kommt es zur Auseinandersetzung mit seiner Frau. Angesichts dieses

geschlagenen Mannes, der elend vor ihr steht, hat sie – menschlich verständlich – keinen anderen Rat für ihn: „Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Sage Gott ab und stirb!“ Wiederum werden wir es nicht fassen, wenn wir Hiobs Entgegnung hören: „Du redest, wie die törichten Weiber reden. Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollen das Böse nicht auch annehmen?“ Erneut wird als Ergebnis festgehalten: „In diesem allen versündigte sich Hiob nicht mit seinen Lippen.“

Braucht ein solcher Mann Erlösung? Ist er nicht der Eine, der Gutes tut vor allen anderen, die dem Bösen verfallen sind? Wird durch ihn die Schriftaussage aufgehoben: „Gott schaut vom Himmel auf die Menschenkinder, daß er sehe, ob jemand klug sei und nach Gott frage. Aber sie sind alle abgefallen und allesamt verdorben, da ist keiner, der Gutes tut, auch nicht einer“ (Psalm 14, 2f)?

Das Gespräch Hiobs mit seinen Freunden

Zu Beginn der Begegnung der Freunde Hiobs mit ihm wird Folgendes mitgeteilt: „Als aber die drei Freunde Hiobs all das Unglück hörten, das über ihn gekommen war, kamen sie, ein jeder aus seinem Ort; Eliphaz von Teman, Bildad von Schuach und Zophar von Naama. Denn sie waren eins geworden hinzugehen, um ihn zu beklagen und trösten. Und als sie ihre Augen aufhoben von ferne, erkannten sie ihn nicht und erhoben ihre Stimme und weinten, und ein jeder zerriß sein Kleid, und sie warfen Staub gen Himmel auf ihr Haupt und saßen mit ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte und redeten nichts mit ihm, denn sie sahen, daß der Schmerz sehr groß war“ (Hiob 2, 11-13). Die Krankheit muß Hiob bereits so übel zugerichtet haben, daß seine Freunde ihn zunächst nicht einmal erkannten und so erschüttert waren, daß sie lange Zeit kein Wort herauszubringen vermochten, um die gesetzte Aufgabe zu erfüllen, Hiobs Geschick zu beklagen, ihn zu trösten, ihm über den offensichtlich schrecklichen Verfall seines Körpers hinwegzuhelfen. Erst nach sieben Tagen und Nächten sahen sie sich zum Gespräch fähig.

Hiob eröffnet die Runde mit einer unter die Haut gehenden Klage. Er verflucht den Tag seiner Geburt und hadert mit Gott über sein Schicksal. Es wäre das Beste, wenn der Leib seiner Mutter verschlossen geblieben wäre, wenn er nicht aus dem Mutterschoß ans Licht geholt worden wäre. Er möchte am liebsten tot sein, denn er meint, daß er dann Ruhe haben würde. Im Totenreich, so glaubt er, sind Große und Kleine gleich, und der Knecht ist frei von seinem Herrn. Hiob fragt herausfordernd: Warum gibt Gott das Licht dem Mühseligen und das Leben den betrübten Herzen, die auf den Tod warten, aber er kommt nicht? (Siehe Hiob 3, 1ff).

Bevor wir auf die Reden der Freunde eingehen, fassen wir zusammen, was Hiob im Rahmen seiner Entgegnungen auf die Worte seiner Freunde erwidert hat.

Außerordentlich hartnäckig stellt Hiob seine Unschuld heraus, so daß unbegreiflich bleiben muß, daß Gott, der ihn geschaffen hat, ihn in solche Tiefe hat fallen lassen. Darum unterzieht er die Gerechtigkeit Gottes schärfster Kritik. Völlig ungerechtfertigt, folgert er erbittert, lasse Gott ihn leiden. Er steigert sich so in seinen Unwillen hinein, daß er Gott ohne Wenn und Aber seinen Feind nennt! Dann aber erscheint es mehr als widersprüchlich, daß Hiob Gott nicht loslassen kann. Er weigert sich trotz seiner unerhörten Angriffe auf Gott, den von seiner Frau empfohlenen Weg einzuschlagen. Er schließt es aus, Gott abzusagen und ohne seine Streitsache vor ihm zur Klärung gebracht zu haben, zu sterben. Er läßt auch im Gegensatz zu früheren Äußerungen durchblicken, daß ihn der Tod nicht endgültig von Gott trennen könne. Seine Gedanken steigern sich zu der maßlosen Forderung: Gott müsse von ihm zur Rechenschaft gezogen werden. In dieser nach Hiobs Meinung unausweichlichen, längst überfälligen Gegenüberstellung habe Gott sich ihm gegenüber zu rechtfertigen, da er doch schuldlos sei und das über ihn hereingebrochene Leiden durch nichts zu begründen sei.

Auf einen für unser Nachdenken entscheidenden Hinweis macht Luther aufmerksam, wenn er auf die Heilung des Blinden im Johannesevangelium Kapitel 9 den Blick lenkt. Dort schreibt Johannes im dritten Vers: „Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt, noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm.“ Hier ist eine Leitlinie aufgezeichnet, die einiges Licht auf das Erleben Hiobs werfen kann. – In dieser Weise hat sich Hiob gegen die Anschuldigungen seiner Freunde zur Wehr gesetzt. Was hatten ihm seine Freunde zu sagen?

In immer neuen Redegängen bemühen sie sich, Hiob geradezu einzuwähmern, dein Leid, das uns vor Augen steht, ist der unumstößliche Beweis dafür, daß du vor Gott schuldig geworden bist. Hiob werden die abenteuerlichsten und vielfach unhaltbaren Vorhaltungen gemacht, was er Übles getan hat (siehe dazu u. a. Hiob 8, 1ff). Bei aller Verschiedenheit der Aussagen des Eliphaz, des Bildad und des Zophar – unter dem Strich kommt immer wieder dasselbe Ergebnis heraus: Hiobs Leiden sind der unwiderlegliche Beweis für seine Schuld vor Gott. Seine Freunde vermögen nur zu raten, Hiob solle sich mit Gott vertragen. Das aber ist zu diesem Zeitpunkt für Hiob eine völlig undenkbare Lösung in der anstehenden Auseinandersetzung. Er will unter allen Umständen die persönliche Gegenüberstellung mit Gott. Davon ist er nicht willens, abzurücken. Erinnern wir uns daran, Hiob steht auf dem Schlachtfeld zwischen Gott und Satan.

Die Sackgasse der Gespräche

Die Gesprächspartner sind in ihrer Haltung im Herzubringen neuer, weiterführender Gedanken erstarrt. Keiner von ihnen ist bereit, von seinem vorgetragenen Standpunkt abzuweichen. Genaues Hinsehen macht die Ursache

der verhärteten Spannung klar: Beide Seiten haben in ihrer Weise recht! Sie können gar nicht von ihrer eingenommenen Stellung abweichen, ohne ihr Gesicht zu verlieren. Haben Hiobs Freunde und er selbst es nicht als unaufgebbaren Lehrsatz gelernt: Schuld muß gesühnt werden? Demnach ist zu folgern: Wer leidet, muß Entsprechendes auf seinem Schuldkonto haben. Hiob wirft eine Frage auf, die zu einer erweiterten Sicht führen könnte, die aus der Sackgasse einen Ausweg weisen könnte. Warum, so überlegt er, kann es Gottlosen gut gehen und fromme Leute müssen dunkle Wegstrecken durchlaufen? Derartige Beispiele sind doch nachweisbar und haben in den Psalmen und bei den Propheten Niederschlag gefunden.

Hiob kann sich auf keinen Fall mit einem Gott abfinden, der einen Unschuldigen leiden läßt. Davon ist er so felsenfest überzeugt, daß er meint, erhobenen Hauptes Gott von Angesicht zu Angesicht gegenüberzutreten zu können und Rechtfertigung für sich und seine Sache erwarten muß. Wo liegt die Lösung in dieser verfahrenen Sache?

Elihus Reden

Ohne Vorbereitung tritt nach dem vermeintlichen Abschluß des bisherigen Meinungs-austausches Elihu als vierter Gesprächspartner auf. Dieses etwas ungewöhnliche Ereignis hat zu der Vermutung geführt, Elihus Reden seien später eingefügt worden. Mir erscheint das nicht überzeugend zu sein. Ist der Vorgang nicht vielmehr so erklärbar: Satan möchte auf jeden Fall als Sieger im Kampf mit Gott um Hiob dastehen. Zu diesem Zeitpunkt hat er schlechte Karten. Hiob weigert sich, sich von Gott zu lösen, obwohl ihn Gott in tiefem Leid hat versinken lassen, wie er meint. Ist es da nicht zu erwarten, daß Satan noch einen weiteren Mann in den Kampf schickt, um doch noch ein für ihn günstiges Ergebnis in der Auseinandersetzung mit Gott zu erreichen?

So gesehen erscheint der Auftritt Elihus durchaus folgerichtig, wiewohl nicht mitgeteilt wird, wie es zustande gekommen ist, daß Elihu in das laufende Geschehen hineingezogen worden ist.

Elihu führt sich ein, indem er erklärt, er habe zunächst den Alten das Feld überlassen wollen, nun aber, da sie sich mit ihren Ausführungen festgefahren hätten, wolle er sein Wissen ins Spiel bringen. Sehr gespannt sind wir nun auf die neuen, weiterführenden Beiträge dieses Mannes, wie er die erstarrten Fronten auf Seiten der im Streit liegenden Partner aufbrechen will. Wenn Elihu auch recht hochfahrend auftritt, so sind seinen Reden doch manche treffende Aussagen zu entnehmen. Er fordert Hiob auf, nicht nach dem „Warum“ seiner Leiden, sondern vielmehr nach ihrem „Wozu“ zu fragen. Er macht ohne Umschweife klar: Hiobs Unschuldsbeteuerungen stellen eine Gotteslästerung dar. Er weist darauf hin: Gott führt durch Buße zum Heil. Insgesamt aber gelingt es Elihu keineswegs, die entstandene Lage zu ändern. Er verteidigt

Gottes Gerechtigkeit, es ergeht dem Menschen seinem Handeln entsprechend, das Gesetz der Vergeltung ist ihm verbindlich wie schon seinen Vorrednern. Zugespitzt stellt er folgende Fragen an Hiob: Soll Gott vor Hiob hintreten und Besserung geloben? Soll Gott sich von Hiob vorschreiben lassen, wie er Vergeltung zu üben hat? Im Lob Gottes, das ist sein Ergebnis, werde Hiob über sein Leid hinausgehoben und Gott nahe kommen. Es ist klar: Dieser Weg ist für Hiob unbegehrbar. Auch die Meinung Elihus, „der Dulder werde durch sein Leid gerettet“ ist für Hiob nicht annehmbar. Hatte er nicht Gott gelobt, als er geschlagen wurde und wurde danach in noch tieferes Leid hineingestoßen?

Dieser Überblick läßt erkennen, Elihu hat das festgefahrene Gespräch nicht durch neue Anstöße wieder in Gang bringen können. Hiob und seine Freunde – inzwischen seine Feinde – stehen sich auch nach Elihus Eingreifen unversöhnlich einander gegenüber! Satans Position hat sich nicht verbessert. Der von ihm erhoffte Beweis, Hiob vertraue Gott nur, weil ihm das handfeste Vorteile einbringe, ist bisher nicht zum Ziel gekommen. Auch der Einsatz eines zusätzlichen Trösters hat die Lage nicht zu Satans Gunsten verändern können. Seine Hoffnung, Gott eine tiefgreifende Niederlage beizubringen, dieser Triumph sollte sich offensichtlich nicht erfüllen.

Gott greift in das festgefahrene Geschehen ein

Wie soll es weitergehen? Ein erneuter Schlagabtausch Hiobs und seiner Freunde ist sinnlos geworden. Sie stehen sich unversöhnlich in ihren Standpunkten einander gegenüber. Muß Gott nunmehr den Angriff aufgrund des bisherigen Verlaufes als unentschieden bewerten? Kann er die durch Hiob gegen ihn erhobenen Vorwürfe ohne Gegenwehr hinnehmen? Ohne ein vorher erkennbares Zeichen meldet sich Gott aus dem Wettersturm zu Wort. Aber diese Begegnung mit Gott verläuft ganz anders, den Vorstellungen Hiobs keineswegs entsprechend. Hiob hatte sich vorgenommen, Gott seine Anklageschrift zu übergeben, und er war überzeugt, als strahlender Sieger aus dem sich anschließenden Prozeß hervorzugehen.

Nun aber sind die Rollen vertauscht. Hiob findet sich auf die Anklagebank gesetzt wieder. Er ist es nicht, der Gott einem scharfen Verhör unterziehen kann, ihm bohrende, auf eindeutige Antworten hinzielende Fragen vorlegt, sondern Hiob wird ausgeforscht, ein Vorgang, der den erhofften Verlauf des Gerichtsverfahrens völlig auf den Kopf stellt. Hiob wollte von Gott wissen, wie es mit der Gerechtigkeit des Allmächtigen bestellt sei, ihm lag daran, zu erkunden, was Gott sich dabei gedacht habe, einen Unschuldigen in fast unerträgliches Leiden zu stürzen, sich ihm gegenüber als Feind zu gebärden. So sollte nach Hiobs Plan die Begegnung mit Gott sich gestalten: Der Herr Himmels und der Erde sollte ihm verbindlich bescheinigen, daß er mit vollem Recht auf seiner Unschuld beharrt habe. Nichts von diesen Wünschen erfüllte

sich. War die erhoffte Begegnung, die sicher erwartete Rechtfertigung Hiobs, ein vollkommener Schlag ins Wasser?

Anstatt Klarheit über die Gerechtigkeit Gottes und ihre Handhabung zu gewinnen, prasseln Anfragen über Anfragen Gottes auf Hiob nieder: „Auf, gürte deine Lenden wie ein Mann, ich will dich fragen, du belehre mich! Wo warst du, als ich die Erde gründete? Wer setzte ihre Maße, daß du's wüßtest, wer zog die Meßschnur über sie? Wer schloß das Meer mit Toren ein, als sprudelnd es dem Mutterschoß entquoll...?“ So geht es fort. Vor Hiobs Augen wird die unermessliche Kraft Gottes und sein Schaffen in der ganzen Schöpfung entfaltet. Ein umfassender Blick in die Wunder der Tierwelt wird ihm in einzigartiger Weise eröffnet.

Bei diesen Schilderungen steht ständig die Frage im Hintergrund: Wo, Hiob, hast du dich einzuordnen? Nach dieser beeindruckenden Schau folgert der Herr: „Mit dem Allmächt'gen will der Tadler rechten? Der Gott anklagt, antworte drauf!“ Wir können uns gut vorstellen, wie Hiob bei dieser Ansprache Gottes ein Schauer nach dem anderen über den Rücken gelaufen ist im Gedenken an das, was in den Gesprächen mit seinen Freunden geäußert worden ist. Das läßt Hiobs Antwort hinlänglich erahnen: „Siehe, ich bin zu gering, was kann ich dir erwidern? Ich lege meine Hand auf meinen Mund. Einmal hab' ich geredet, tu's nicht wieder, ein zweites Mal, doch nun nicht mehr.“ Wie konnte es in Hiobs Haltung zu einer solchen Kehrtwendung kommen?

Hiobs Buße

Wie kann sich derselbe Hiob, der bisher so leidenschaftlich seine Unschuld betont und verteidigt hat, plötzlich, so muß es uns jedenfalls erscheinen, vor Gott schuldig bekennen? Das ist umso unverständlicher, da er seine geplanten Anklagepunkte gegen Gott überhaupt nicht zur Sprache bringen konnte und Gott seinerseits Hiobs Anliegen gar nicht im Blick zu haben schien.

Wer sich Gottes Ansprache jedoch genau ansieht, erfährt: Die Größe Gottes ist Hiob eindringlich bewußt gemacht worden. Von daher sind Hiobs Augen dafür geöffnet worden, daß es ein unmögliches Unterfangen ist, den Allmächtigen ausrechnen zu wollen, menschliche Maßstäbe an sein Tun anzulegen. Unter dem Eindruck dieser Einsicht muß Hiob erkannt haben, was für eine Anmaßung es war, Gott sein Handeln vorzuschreiben, wie verwerflich, ihm Vorwürfe zu machen, daß er Hiob, den vermeintlich Unschuldigen, in tiefes Leiden gestürzt habe. Hiob erfaßte, wie verhängnisvoll es war, Gottes Gerechtigkeit aus seiner beschränkten Sicht anzufechten und sich zu erdreisten, ihn zum Prozeß zu fordern, ihn auf die Anklagebank zu setzen, ihn seinen Feind zu nennen, der ihn grundlos und unverdient unerträglich abgestraft habe. Die Meßlatte Gottes war von Hiob unter keinen Umständen zu hinterfragen, dazu fehlte ihm, wie ihm klar geworden war, jede Voraussetzung. Aus dieser Erkenntnis heraus ergibt sich

für uns, daß Hiob zu einem wirklichen Sündenbekenntnis kommen konnte. Der Schlüssel für diese Beichte ist das erste Gebot. In seiner starrsinnig behaupteten Unschuld und den aus ihr gezogenen Folgerungen hatte er Gott zu sich auf seine Ebene herab gezogen; er meinte, mit Gott auf Augenhöhe verhandeln zu können und dabei sogar die ungleich bessere Position zu besitzen. Da war das erste Gebot „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst nicht andere Götter haben neben mir“ außer Acht gelassen. So hatte sich Hiob in seinem Eifer zu Gott erhoben und sich mit ihm auf eine Stufe gestellt. Oder wie haben wir die Anfragen Gottes an Hiob in seiner letzten Rede zu bewerten?

„Gürte doch deine Lenden wie ein Mann,
ich will dich fragen, du belehre mich!
Willst wirklich du mein Recht zerbrechen,
mich schuldig sprechen, daß du recht behältst?
Hast du denn einen Arm wie Gott
und Donnerst du mit einer Stimme gleich wie er?“

(Hiob 38, 7ff)

Hiob hat unumwunden eingestanden, daß er an seiner Unschuldserklärung nicht festhalten kann. Er beweist nun die Größe, voll für sein Tun und Denken geradezustehen, ohne die Schuld auf andere oder die unglücklichen Umstände abzuschieben. Das findet in seiner letzten Antwort an Gott unmißverständlichen Ausdruck:

„Ich hab’ erkannt, daß du alles vermagst,
und kein Gedanke ist dir unausführbar.
Wer ist’s, der ohn’ Einsicht den Rat verdunkelt?
So hab’ ich denn geredet ohne Einsicht
Dinge zu wunderbar und unerkannt.
„Hör doch und laß mich reden
ich will dich fragen, du belehre mich.“
Vom Hörensagen hatte ich von dir vernommen;
nun aber hat mein Auge dich geschaut!
Darum bekenne ich mich schuldig
und ich bereu’ in Staub und Asche“ (Hiob 42, 1ff).

Gott erzeigt Hiob nach dieser Umkehr unbegrenzte Gnade. Hiob erhält seinen Besitz doppelt zurück und bekommt eine neue Familie. Was hat sich bei Hiob geändert? Er weiß nunmehr, daß er den Herrn Himmels und der Erde nicht nach seinen Maßstäben beurteilen kann, beurteilen darf. Gott hat auch da noch Wege zu einer Lösung in Verwicklungen und Ausweglosigkeiten, wenn Menschen sich hoffnungslos festgefahren wähnen und an Gottes Gerechtigkeit und Allmacht zu zweifeln beginnen. Er hat sich Hiob so gezeigt, daß er sich vorbehaltlos in Gottes Hand geborgen weiß und keinerlei Anfrage an die

Brüchigkeit seiner Gerechtigkeit mehr vorzubringen hat. Hiob ist mit seinem Gott wieder im Reinen. Satan hat ihn nicht auf seine Seite ziehen können trotz des schweren Kampfes, den Hiob bis zu diesem Ziel durchfechten mußte.

Und die Freunde Hiobs?

Die Freunde Hiobs haben mit ihrer Aussage – du leidest, also hast du Schuld auf dich geladen – recht gehabt. Das war die Lehre, mit der sie groß geworden sind. Wie aber können sie dann von Gott schuldig gesprochen werden, indem sie diesen Lehrsatz auf Hiob anwendeten? Sie haben verkannt, daß Gott in solchen Vergeltungsrahmen nicht bedingungslos eingezwängt werden kann. Sie haben das Schema Leiden-Schuld zur unwiderruflichen Grenze für Gottes Handeln erhoben. So konnten sie Hiobs Anfechtungen nicht auffangen. Sie ließen sich auch durch Hiobs Hinweis, daß es nachweisbar sei, daß Fromme leiden müßten, Gottlose aber im Wohlstand schwelgten, nicht von ihren Belehrungen an Hiob abbringen. Diese ungeistliche Starrheit macht Gott ihnen zum Vorwurf. So konnten sie Hiob aus seiner Not nicht heraushelfen, sondern stießen ihn immer tiefer in seinen Streit mit Gott hinein. Mit dem Gott seiner Freunde konnte und wollte Hiob sich nicht abfinden. Hiob verstrickte sich zwar in Schuld, aber er hat im Gegensatz zu seinen Freunden den wesentlichen Punkt erahnt. Er fand auf Umwegen den Zugang zu Gottes wahrer Größe, zu seiner Allmacht, die auch für einen Hiob eine Lösung seiner Nöte bereithalten würde. Seine nicht zu erstickende Sehnsucht nach Gott trotz seines Kampfes mit dessen vermeintlicher Ungerechtigkeit läßt diese Einsicht, wenn auch sehr verhüllt, durch das ganze Geschehen hindurch aufleuchten. Ihr habt mit eurem harten Kurs nicht recht getan, ist Gottes Urteil über Hiobs Freunde und ihr Handeln. So aber können diese Ereignisse nicht als abgeschlossen gelten. Hiob, so weist ihn Gott an, soll für seine Freunde Fürbitte leisten, verbunden mit einem Brandopfer, um Vergebung von Gott für sie zu erlangen, dafür, daß sie Gott verkleinert haben, seine Allmacht aus den Augen verloren haben, ihn in das menschlich begrenzte Denken förmlich eingezwängt, eingesperrt haben, ohne ihm Raum für sein allmächtiges Schaffen darüber hinaus zu belassen. Auf diese Weise wird Hiob die ihm zuteil gewordene Vergebung weiterreichen und sich so als mit Gott versöhnt bewähren.

Ist Hiob der Gerechte?

Diese Frage erscheint durch Hiobs Buße vor Gott mit einem klaren Nein zu beantworten zu sein. Und dennoch besteht Anlaß dazu, das Thema noch einmal aufzugreifen. Einer, von dem es heißen kann, er sei fromm und meide das Böse und dieses Urteil auch dann bewährt hat, nachdem er mit dem totalen Verlust seines Besitzes, seiner Kinder und schließlich seiner Gesundheit geschlagen wurde, erkundigt sich mit Recht: Bin ich der eine Schuldlose unter allen, die

sich um Gott nicht kümmern? Ist dieses mehrmals bezeugte, auch von Gott gefällte Urteil dadurch aufgehoben, daß Hiob in seiner Verzweiflung kritische Fragen an den Allmächtigen gerichtet hat? Es kann nicht verkannt werden, daß Hiob die durch Gottes Gebote gesetzte Grenze eindeutig überschritten hat. Hat er sich doch dazu hergegeben, vor den Ohren seiner Freunde Gott als seinen Feind zu bezeichnen, seine Gerechtigkeit anzuzweifeln und geradezu auf sein Recht gepocht, ihn auf die Anklagebank zu setzen. Damit war das erste Gebot übertreten, und somit trifft Hiob die ganze Härte der Schriftaussage: „So jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an einem, der ist's ganz schuldig“ (Jakobus 2, 10). Außerdem ist das erste Gebot das Herzstück aller Gebote, so daß wir festhalten müssen: Das erste Gebot ist dasjenige, aus dem die Gebote zwei bis zehn als Anwendung auf alle Gebiete des Alltagslebens hervorgewachsen. Das Verhalten des Hiob ist nicht schönzureden. Dennoch wird uns das Wort „Er mied das Böse ...“ nicht loslassen.

An dem Schuldspruch Hiobs führt nichts vorbei, er ist durch Gott selbst ausgesprochen. Hiob ist nicht der eine Gerechte, der keiner Erlösung bedarf. Aber es wird durch ihn mehrfach die Sicht auf den Einen eröffnet, der dem, der seine Schuld vor Gott eingesteht, Vergebung schenken kann durch sein unschuldigtes Leiden und Sterben. Damit ist der Weg angedeutet, der ihn aus seiner Anfechtung herausführt zu Gott als seinem unumschränkt anerkannten Herrn. An diesem Ziel angekommen, wird Gottes Gerechtigkeit in einem vollkommen neuen Licht erscheinen.

Lichtblicke im Leben Hiobs auf den Erlöser

Wer das sechzehnte Kapitel des Buches Hiob mit den Nachrichten vergleicht, die Jesaja in seinem dreiundfünfzigsten Kapitel über den leidenden Gottesknecht übermittelt, wird gewahr, daß bei Hiob mancherlei Anklänge an den Prozeß Jesu zu finden sind. Da heißt es beispielsweise in Kapitel 53, 10f: „... Sie haben ihren Mund aufgesperrt wider mich und haben mich schmähdlich auf meine Backen geschlagen. Sie haben ihren Mut miteinander an mir gekühlt. Gott hat mich übergeben den Ungerechten und hat mich in die Hände der Gottlosen kommen lassen ...“. Die Spitze in der Reihe der Hinweise Hiobs auf die Zukunft ist erreicht, wenn er angesichts des unmittelbar bevorstehenden Todes ausrufen kann: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt ... Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder“ (Hiob 19, 25.27).

Hiobs geistliches Fundament

Versuchen wir, die geistlichen Grundlagen dieses Mannes zu erfassen. Am Anfang seines Weges steht das von Gott gefällte Urteil: Hiob ist fromm und meidet das Böse. Er ist so auf ein intaktes Verhältnis zu Gott ausgerichtet, daß er für seine feiernden Kinder Gott vorsorglich ein Opfer darbringt, weil sie bei ihrem

Zusammensein sich versündigen könnten. Satan bestreitet dieses unversehrte Verhältnis zu Gott nicht. Er möchte es aber auf eine harte Probe stellen, weil er behauptet, Hiob halte sich deswegen so fest an Gott, weil ihm das handfeste Vorteile bringe. Er werde aber sogleich von Gott abfallen, wenn ihm diese Vorrechte genommen würden. Wir überlegen: Ist Satan sich seiner Sache von vornherein sicher oder sieht er in der geplanten Versuchung Hiobs die einmalige Chance, ihn zum Abfall von Gott zu bringen? Erstaunlicherweise läßt Gott sich auf dieses gefährliche Unternehmen ein. Ist er Hiobs Durchhaltevermögen sicher oder kann er seinen Diener auch preisgeben, wenn er nicht standhalten sollte? Oder kommt die Regel aus dem 1. Korintherbrief 10, 13 zur Anwendung: „Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betroffen. Aber Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr's könnt ertragen“? Es scheint fast so, als habe Satan Hiob völlig fehl eingeschätzt, daß er ihn ohne viel Mühe zu einem Mitarbeiter für sein Reich machen könnte.

Wie fest Hiob in seinem Vertrauen zu Gott verwurzelt war, lassen mancherlei Stationen auf seinem Weg erkennen und geben Lichtblicke während seiner gewaltigen Anfechtungen frei, die ihn in der Tat an den Rand des Abgrunds, in den Vorhof der Hölle gelangen ließen. Vor diesem Absturz jedoch bewahrte ihn der Eingriff Gottes. In diesem Zusammenhang ist an Hiobs Reaktionen zu erinnern, daß er Gutes wie Böses aus Gottes Hand nehmen will, daß er trotz seiner schweren Krankheit, die ihn heimgesucht hat, und dem Verlust seiner Kinder, das Ansinnen seiner Frau, Gott abzusagen, entschieden zurückweist. Der Höhepunkt im Blick auf Hiobs geistlichen Stand ist sein Ausruf: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt ...“

An dieser Stelle wird am deutlichsten der Durchblick auf den einen Gerechten vor Augen geführt, der Hiob am Ende das Tor aus seiner Not heraus eröffnen wird. Um das ganze Schwergewicht dieses Satzes einzuschätzen, sei hervorgehoben: Hiob steht mit seinem Aussatz nahe vor des Todes Tür. Das Verfaulen seines Körpers wird bereits so weit fortgeschritten sein, daß sein Lebensende unausweichlich vor ihm stand. Da kann dieser Ausspruch nur als verzweifelter Aufschrei gewertet werden, der sich in aussichtsloser Lage etwas vorzumachen versucht, um nicht ohne jeden Halt in den Abgrund zu stürzen, oder es muß eine Gewißheit in diesem Mann herangewachsen sein, die für Außenstehende unerklärlich bleiben wird. Daß Hiob diese Nachricht für spätere Geschlechter aufgeschrieben wissen will, läßt folgern, daß mehr als eine augenblickliche Gefühlsaufwallung hinter ihr steckt, sondern eine Botschaft, die neue Ausblicke in die Werkstatt Gottes aufblitzen ließ. Konnte Gott, der Herr, seinem zutiefst angefochtenen, aber nach seinem Gott mit brennendem Verlangen Ausschau haltenden Diener nicht eine Stärkung zukommen lassen, um seine Versuchung zu beenden, ehe sie ihn endgültig erdrückte? Wir sind an einer Stelle angelangt, an der Hiob vor einem jähen Absturz in die Hölle

bewahrt wird. So wird er auf den Weg gebracht, das Reich Gottes in den Blick zu bekommen, das ihm nur der eine Gerechte, der Gerechte ohne jeden Mangel, zugänglich machen konnte. Das war die Chance für ihn, aus seinen ausweglos erscheinenden Anfechtungen herauszukommen. Jesus Christus stand ihm in seinem Dunkel als Erlöser plötzlich vor Augen und verwies ihn auf eine Zukunft, die zu diesem Zeitpunkt aus Menschensicht niemals zu verwirklichen war.

Hiob im Zeugnis der Schrift

Außerhalb des Buches Hiob taucht sein Name an zwei Stellen auf. Als Hesekiel das Gericht Gottes für ein Land zu beschreiben hat, das Treuebruch an Gott begangen hat (Hesekiel 14, 14ff), werden drei Männer, Noah, Daniel und Hiob besonders hervorgehoben. Über sie und durch sie kommt es zu einer gewichtigen Aussage: Die hervorstechende Gerechtigkeit dieser Drei kann, wenn Gottes Strafe über das ganze Land ergeht, sie selbst zwar erretten, aber alle anderen der Betroffenen werden dem Verderben nicht entkommen. Abraham konnte den Allmächtigen anrufen, Sodom und Gomorra vor Gottes Zugriff zu verschonen, wenn in der gerichtsreifen Bevölkerung eine Anzahl Gerechter gefunden würde. Hesekiel wird eine solche Chance gar nicht erst eröffnet. Hiob wird an dieser Stelle besonders um seiner Gerechtigkeit willen herausgestrichen. Ihm wird damit ein Verhalten bestätigt, das in Gottes Augen gerecht ist. Dadurch wird eindrücklich festgehalten, daß Hiob aus den Irrgängen seines Leidens und seiner Anfechtungen herausgefunden hat und durch Gottes Eingriff auf den Weg der Überwindung aus der Sackgasse herausgeführt wurde, in der er sich hoffnungslos zu verfangen drohte. Dieser ihm gewährte Durchblick auf den Erlöser macht deutlich, daß Gottes Strafgericht jeden treffen muß, der nicht zu der Erkenntnis des Hiob vordringt: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.

Das Neue Testament macht dann deutlich, daß gerecht und damit frei vom Verdammungsurteil Gottes nur werden kann, wer sich diese Gerechtigkeit von Gott durch Jesus Christus schenken läßt, der sie für uns mit seinem stellvertretenden Kreuzesleiden erworben hat. Abseits dieses Weges trifft Gottes Gericht den, der ohne Gott leben will und ihn mit allen Spuren aus seinem Dasein tilgt. Da gibt es kein Entrinnen.

Jakobus (5, 11) weist auf die Geduld Hiobs hin. Es ist schon erstaunlich, daß dieser Mann trotz aller Widrigkeiten ausdauernd an Gott als seinen Herrn festgehalten hat, wenn auch dieses Festhalten zeitweise höchst bedenkliche Formen angenommen hat. Sein nicht ablassendes Dringen auf eine Gegenüberstellung mit Gott von Angesicht zu Angesicht hat den Allmächtigen zu Hiobs Rettung eingreifen lassen.

Beachten wir die entscheidenden Stichworte „Gerechtigkeit“ und „Geduld“: Damit werden zwei wesentliche Charaktereigenschaften aufgezeigt, die für das Verhältnis Gott – Mensch von grundlegender Bedeutung sind. Diese zwei

Wesensmerkmale Hiobs sagen uns, was wir heute von ihm lernen können und sollen, um in unserer Christusnachfolge auf die richtige Spur zu kommen. Ein lebendiger Zeuge soll für uns richtungsweisend sein.

Wie ist die Anfrage Satans entschieden?

Wie ist die Auseinandersetzung um Hiob zwischen Gott und Satan entschieden?

Hiob hat seine Bindung an Gott aufrechterhalten. Auch als ihm sein ganzer Besitz, seine Kinder und seine Gesundheit genommen wurden, lautet seine Antwort: „Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen“ (Hiob 2,10)? Damit war der Vorwurf Satans, Hiob halte nur um der ihm von Gott gewährten Vorteile willen an Gott fest, nachhaltig entkräftet. Untermauert wird diese Haltung weiter dadurch, daß sich Hiob am Ende seines Kampfes ohne Wenn und Aber zu seiner Schuld bekennt und das zu einem Zeitpunkt, als er noch nicht wußte, daß Gott ihm seinen Besitz doppelt erstatten und ihm wiederum Kinder schenken würde.

Was nehmen wir mit aus der Lektüre?

Hiob, der Mann zwischen Himmel und Hölle, dieser Weg erinnert an die Etappen, die Paulus zurückgelegt hat und die er im Römerbrief Kapitel 7 vorgestellt hat. Folgende Merkmale sind dort überliefert: „... das Gute, das ich will, tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, tue ich ...“ Mit dieser Einsicht versehen kommt Paulus zu dem verzweiferten Aufschrei: „Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Die Antwort darauf folgt zu Beginn des achten Kapitels: „So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind.“ Dieser von Paulus aufgezeichnete Leitfaden macht klar, wie der Weg zwischen Himmel und Hölle gepflastert ist. An diesem Gelände orientiert sich Hiobs Pfad durch Leiden und Anfechtungen hindurch. So wird uns Hiobs Erleben unter der Anleitung des Apostels zum Wegweiser für unsere eigene Christusnachfolge. Wir erkennen, wie nötig es für einen jeden ist, der Christus folgen will, das Buch Hiob im Blick auf die Ausführungen des Neuen Testaments eindringlich zur Kenntnis zu nehmen, um zu eigenen praktischen Schritten zu kommen.

Wir nehmen weitere Einsichten aus dem Buch Hiob für unser Dasein als Christen mit: So sehr feststehende Lehrsätze eine unentbehrliche Hilfe für unser Glaubensleben sind, so wenig dürfen solche Erkenntnisse festgeschrieben werden, über die hinaus Gott keinerlei Raum zum Handeln mehr gelassen wird. Es geht nicht an, Gottes Wirken mit den Maßstäben unseres Verstandes festzulegen, ihn in ein von unserer Vernunft anerkanntes System einzuzwängen. Hiob hat für uns grundlegendes Wissen erschlossen: Gott kann aus uns ausgeweglos erscheinenden Vorfällen und Verwicklungen herausführen, auch wenn unsere

Logik unüberwindliche Sperren aufgerichtet sieht. Hätte Hiob aus seinen Nöten durchgreifend gerettet werden können, wenn der Satz „Leiden beweist Schuld“ als unbeweglicher Block im Raum gestanden und nur ständig hätte wiederholt werden können? Wie wäre Hiobs Geschichte zu Ende gegangen, hätte ihn nicht Gott bei der Hand genommen und seine Sicht verändert und weitergeführt?

Eindringlich führt uns Hiobs Erleben vor Augen: Die Losung für Christen muß bedingungslos lauten: Es gilt, gegen den Strom zu schwimmen und gegen äußere Widerstände am Vertrauen auf Jesus Christus festzuhalten. Auf andere Weise ist die Wanderung von der Hölle zum Himmel nicht zu bewältigen. Hiob gereicht sein Ausbrechen aus dem von seinen Freunden unerbittlich vorgetragenen Schema „Leiden belegt Schuld“, wenn auch nach Umwegen, zur Versöhnung mit seinem Gott. Diese Losung ist uns Christen weitgehend verloren gegangen. Unser Kennwort lautet viel zu oft: Anpassen! Wir schwimmen nicht gegen den Strom, sondern schließen uns dem an, was „man“ tut! Dann aber verläuft unser Weg genau in die falsche Richtung, nämlich zur Hölle.

Trotz des Urteils über Hiob „Er war fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und mied das Böse“ ist er eindeutig nicht der eine Gerechte, der keiner Erlösung bedarf. Das hindert aber nicht, daß er durch seine Lebensführung immer wieder zu einem Hinweis auf den von ihm erwarteten Erlöser geworden ist und daß dieser auf sein Dasein nicht geringen Einfluß genommen hat.

Ein besonderer Mosaikstein wird zum Thema „Buße“ aufgezeigt. Buße, das wissen wir, führt, wenn sie ernstlich gemeint ist, zur Vergebung der Schuld vor Gott. Das Buch Hiob weist uns durch ein praktisches Beispiel darauf hin, daß Buße ihre wirksame Kraft in der Weitergabe der erfahrenen Vergebung an die, die an mir schuldig geworden sind, erweist.

Abschließend sei Folgendes vermerkt: Im Blick auf Hiobs Schicksal erhalten wir einen entscheidenden Hinweis für die Auslegung des spröden Wortes aus dem Römerbrief 8, 28 „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“ Hiob kann von Gott nicht ablassen trotz aller Anfechtungen, die ihn in seinem Verhältnis zu Gott auch auf verhängnisvolle Irrwege führen, aber er bricht die Verbindung zum Allmächtigen nicht ab und erfährt, daß Gott seine Abwege dennoch in eine heilbringende Spur einmünden läßt. Durch dieses Erleben kann uns Hiob auf dunklen Wegstrecken zum Helfer werden, damit wir nicht im Abgrund der Hölle versinken, sondern den ersehnten Zielpunkt Himmel nicht aus den Augen verlieren.

Gott, der Herr, rüste uns mit dem Durchhaltevermögen Hiobs und seiner schließlichen Demut vor seinem Herrn aus.